

DOI: 10.5771/1866-377X-2023-3-154

„Der Rechtsstaat ist kein Selbstläufer“ Interview mit Seda Başay-Yıldız

Juristinnen machen Karriere – wir stellen sie vor

Das Interview führten **Farnaz Nasiriamini**, Beisitzerin im djB-Bundesvorstand und freie Journalistin, Frankfurt und **Leah Salmanian**, Mitarbeiterin im juristischen Lektorat Nomos und freie Autorin, Gießen

Frau Başay-Yıldız, was würden Sie heute machen, wenn Sie sich nicht für eine Karriere als Strafverteidigerin entschieden hätten?

Auf jeden Fall etwas mit Menschen. Ich finde es unheimlich spannend, mit vielen verschiedenen Menschen zu arbeiten. Es bringt mir einen Perspektivwechsel und mich auch im privaten Umfeld weiter. Das gefällt mir und das reizt mich.

Warum haben Sie sich für die juristische Ausbildung und anschließend für die Anwaltschaft entschieden?

Ich bin eigentlich schon immer Anwältin gewesen. Mit 11 Jahren, als ich noch auf dem Gymnasium in Marburg war, habe ich für meine Eltern bei Ärzten und in Behörden übersetzt. Meine Mutter hat damals ein altes Auto gekauft, um damit zur Arbeit zu fahren. Das Auto musste zunächst zugelassen und versichert werden. Ich erinnere mich noch, als wäre es gestern gewesen: Wir waren dann zusammen bei einer Versicherung in Marburg und der dort zuständige Angestellte schickte uns weg mit der Begründung, dass Fahrzeuge von Personen mit bestimmten Staatsangehörigkeiten, nämlich Türken, Albanern und Rumänen nicht bei ihnen versichert werden könnten, weil es häufiger zu Unfällen käme. Wir wurden quasi einfach vor die Tür gesetzt. Ich war so sauer. Schon mein damaliges Rechtsempfinden sagte mir, dass das so nicht richtig sein kann. Jedes Auto muss haftplichtversichert werden. Gut, das wusste ich in dem Alter noch nicht. (*lacht*) Damals gab es noch kein Internet, aber es gab die Stadtbibliothek in Marburg. Da habe ich nach einer Lösung gesucht, ich dachte mir, man muss sich doch irgendwo beschweren können. Es gab eine Stelle und dahin habe ich einen Brief geschrieben. Und zack, zwei Wochen später bekamen wir von ihnen ein unterschriebenes Vertragsformular zugeschickt, das wir nur noch gegenzeichnen mussten. Ich war mega stolz und von da an ging es so weiter. Meine Mutter arbeitete in einer Putzfirma, in der die Angestellten oft Probleme mit ihren Abrechnungen hinsichtlich der verschiedenen Zuschläge hatten. Unser Wohnzimmer war am Ende des Monats voll, weil die Frauen zu wenig Geld bekommen hatten. Dann habe ich dem Arbeitgeber Briefe geschrieben, bis das Geld gezahlt wurde. Eine von ihnen war verschuldet und ihr Konto wurde gepfändet, sodass sie nichts mehr abheben konnte. Sie musste aber ihre Miete bezahlen. Also ging ich wieder in die Stadtbibliothek und habe herausgefunden, was man alles nicht pfänden darf. Ich war schon immer so. Damals habe ich gelernt, wie toll es ist, wenn man Menschen zu ihrem Recht verhelfen kann.

Seda Başay-Yıldız ist seit 2003 als Rechtsanwältin tätig. Sie studiert Rechtswissenschaft in Jena. Bekannt wurde sie vor allem als Nebenklageanwältin für die Familie von Enver Şimşek im NSU-Prozess. 2021 ist sie mit dem Ludwig-Beck-Preis für Zivilcourage der Stadt Wiesbaden für ihr herausragendes Engagement und ihren Umgang mit rechtsterroristischer Bedrohung ausgezeichnet worden sowie mit dem Georg-Elser-Preis der Stadt München für Zivilcourage und zivilen Ungehorsam gegen herrschende Staatsgewalt.



▲ Seda Başay-Yıldız

Ein langjähriger Mandant kann nicht lesen und schreiben. Er hat ein Kind aus einer Ehe und es ist ihm unheimlich wichtig, den Umgang mit seinem Kind wahrzunehmen. Um das Kind besuchen zu können, sammelt er Flaschen am Flughafen. Und manchmal reicht das Geld nicht und dann fährt er schwarz um sein Kind sehen zu können. Dann öffnet oder liest er die Briefe nicht und muss regelmäßig Ersatzfreiheitsstrafen antreten. Bei einer Verhandlung fragte die Richterin, warum er nicht auf die Briefe reagiert habe. Und dieser Mann schämt sich so sehr dafür, dass ich diejenige war, die der Richterin gesagt hat, dass er nicht lesen und schreiben kann. Die Richterin war verständnislos und sagte, dass jeder lesen und schreiben könnte. Ja, er kann es halt aber nicht. Die Freiheit eines Menschen ist ein hohes Gut in unserer Verfassung. Und manche Menschen haben niemanden, der sich für sie einsetzt oder ihnen etwas erklärt.

Natürlich ist es auch schön, wenn Mandanten einen gut bezahlen können. Aber es ist auch gut, ab und zu Menschen aus prekären Umständen zu vertreten, um zu verstehen, was es bedeutet, wenn einem Menschen die Freiheit genommen wird, weil er schwarzgefahren ist, um den Umgang mit seinem Kind wahrnehmen zu können. Ich engagiere mich für diesen Menschen genauso wie für einen, der mir 500 Euro die Stunde zahlt. Das Recht ist auch für einen Menschen da, der einen solchen Stundensatz nicht zahlen kann. Gerechtigkeit sollte keine Frage des Geldes sein.

In der Uni schreibt man Klausuren mit Personen A, B und C. Nach dem Studium sind A, B und C auf einmal Menschen und für sie geht es um existenzielle Fragen. Darauf kann dich kein Studium vorbereiten.

Warum sind Sie ausgerechnet im Strafrecht tätig?

Wir haben eine großartige Verfassung. Mein Ziel ist es, Menschen für unseren Rechtsstaat zurückzugewinnen. Natürlich gibt es auch Menschen, die unsere Rechtsordnung ablehnen, mit denen ich Diskussionen führe. Unsere Freiheitsrechte sind keine Selbstverständlichkeit; die muss man sich immer wieder erkämpfen. Der Staat muss immer wieder in seine Schranken verwiesen werden und das ist die Aufgabe von Anwälten.

Ich urteile nicht über Menschen und es gibt immer eine Geschichte hinter der Geschichte, die mich interessiert. Nicht jeder wird einfach so zum Mörder. Es ist spannend, die Hintergründe herauszufinden – natürlich insofern die Leute das zulassen. Ich arbeite gerne mit problembehafteten Menschen zusammen.

Mein Leben war auch nicht immer leicht, aber ich glaube, dass ich stets viel Glück hatte. Nur deswegen darf ich nicht sagen: „Mir wäre das nie passiert“. Das ist immer einfach zu sagen, wenn man selbst nicht in der Situation steckt. Man muss den Menschen sehen. Ich kann mich mit einer Prostituierten genauso unterhalten wie mit einer Putzkraft oder einer Professorin. Jede von diesen Persönlichkeiten gibt mir etwas für mein Leben mit. Man kann immer über andere Menschen urteilen und sagen: „Sowas würde ich nie machen!“. Aber wer nie gehungert hat, kann auch nicht sagen, dass er niemals stehlen würde.

Im Arbeitsrecht beispielsweise geht es doch auch um Menschen?

Ja, da geht es auch um Menschen. Aber es war für mich immer härter, Menschen zu vertreten, die ihre Arbeit und Existenz verloren haben. Natürlich ist es auch hart, wenn Menschen das erste Mal im Gefängnis sind. Ein Arbeitsrechtler würde dasselbe wahrscheinlich über das Strafrecht sagen.

Was ich nur grundsätzlich nicht verstehe, ist, wenn Kollegen sagen, „das bringt doch nichts“ und den Fall frühzeitig aufgeben. „Geht nicht“, gibt’s bei mir nicht. Ich war auch schon beim EGMR und bin gescheitert und dachte danach auch noch, dass da noch irgendwas gehen muss. Mein Mandant war dankbar, weil ich nichts unversucht gelassen habe. Deswegen ist es so wichtig, dass man A, B und C persönlich kennenlernt.

Warum haben Sie sich für die Selbstständigkeit entschieden?

Ich war am Anfang meiner Karriere angestellt, aber es hat mich gestört, dass ich mir meine Fälle nicht aussuchen konnte. Jetzt genieße ich die Freiheit, mir Fälle selbst auszusuchen. Außer natürlich, wenn ich beigeordnet werde, ohne gefragt zu werden. Ich bin total zufrieden, dass ich meine Zeit selbst einteilen kann. Ich liebe meine Selbstständigkeit und bin das jetzt schon seit über 10 Jahren.

Der Bereich des Strafrechts und des Opferschutzes kann sehr herausfordernd und belastend sein. Als Opferanwältin haben Sie jahrelang Morddrohungen vom „NSU 2.0“ bekommen. „Die

Unbekümmertheit ist weg“, sagten Sie in einem Interview. Wie gehen Sie heute mit Stress um und wie finden Sie die nötige innere Stärke, um in diesem heiklen Bereich zu arbeiten?

Dass ich beleidigt oder bedroht werde, ist alltäglich, ich habe eine Distanz dazu. Das prallt an mir ab und es interessiert mich nicht, was Leute darüber denken, dass ich XY vertrete. Ich hatte auch nie jemanden angezeigt. Ob das gut oder schlecht ist, kann man diskutieren, denn man muss den Leuten auch ihre Grenzen aufzeigen. Wenn ich jemanden angezeigt hätte, würde ich mich wahrscheinlich ärgern, wenn die Staatsanwaltschaft am Ende sagt, „wir verweisen Sie jetzt auf den Privatklageweg“ und damit wollte ich mich nie rumschlagen. In einem Fall aber habe ich etwas zur Anzeige gebracht: Ich habe damals den mutmaßlichen Bin Laden Leibwächter vertreten, der rechtswidrig nach Tunesien abgeschoben wurde.

Die BILD-Zeitung hat eine Kampagne gestartet und wochenlang geschrieben: „Warum ist der Bin Laden Leibwächter nicht abgeschoben?“. Irgendwann hat der damalige Bundesinnenminister gesagt, er kümmere sich persönlich darum. Mein Mandant wurde dann tatsächlich festgenommen und in Abschiebehaft gesteckt. Meine Kollegin und ich klagten. Dazu muss man wissen: Die Generalbundesanwaltschaft hatte jahrelang gegen ihn ermittelt und er hat sich nie als Leibwächter Bin Ladens erwiesen. Nachts um drei Uhr gingen dann vermummte, schwer bewaffnete Beamte in die Abschiebeanstalt, weckten ihn und sagten, er solle ohne Diskussion seine Sachen packen, er werde abgeschoben. Aber man darf nicht ohne Rechtsschutz staatlicher Gewalt ausgesetzt sein – jeder hat einen Anspruch darauf. Egal was man gemacht hat, man darf immer mit seinem Anwalt reden. Er bat mindestens 20-mal darum, seine Anwälte zu kontaktieren. Dies wurde ihm verweigert. Begleitet wurde diese Abschiebung aber durch die BILD-Zeitung. Es geht Rechtsstaatlichkeit verloren, wenn sich Populisten in rechtsstaatliche Verfahren einmischen.

Als ich das Gericht anrief, wusste es auch nichts von einer Abschiebung. Es hatte zuvor einen Beschluss erlassen, der eine Abschiebung für die Dauer des Gerichtsverfahrens untersagte. Die Abschiebung war am Gesetz und an den Gerichten vorbei. Ich habe den Antrag, ihn zurückzuholen, noch am selben Tag bestätigt bekommen.

Auch die Entscheidung des Gerichts, dass er wieder zurückgeholt werden muss, hat die Behörden nicht interessiert. Ich habe dann Zwangsgeld beantragt, um das durchzusetzen. Dann kam dieses Fax bei mir an: „Für jedes weitere Zwangsgeld werden wir deine Tochter (Name) töten und du wohnst in der So-Und-So-Straße.“ Ich überfliege eigentlich alles und lösche es, aber hier wurde eine Grenze überschritten. Der Innenminister hat ja dann auch gesagt: „Gerichte müssen sich an dem Rechtsempfinden der Bevölkerung orientieren.“ So absurd. Meine Tochter war damals 20 Monate alt. Ich habe mich dann gefragt, ob die Person das nur so schreibt oder ob wirklich jemand vorbeikommt. Ich gehe sehr vorsichtig mit meinen persönlichen Daten um und plötzlich haben fremde Menschen meine Adresse. Dann habe ich mich an die Polizei gewandt, weil ich mich um mein Kind sorgte. Nach drei Wochen haben sie einen Tatverdächtigen ermittelt,



▲ Farnaz Nasirirami, Seda Başay-Yıldız, Leah Salmanian

mir wurde jedoch nicht mitgeteilt, um wen es sich handelt. Ich habe in den Medien erfahren, dass meine Daten und die Daten von Familienangehörigen in einem Polizeirevier abgerufen und verteilt wurden.

Nach meinem Umzug wurde auch meine neue streng geheime Adresse verteilt. Wie das passieren konnte, konnte mir bis heute keiner erklären. Ich bin kein ängstlicher Mensch, aber zu der Zeit ist Walter Lübcke getötet worden und der Anschlag in Hanau ist passiert. Trotzdem bin ich heute vorsichtig, wie ich mich in der Öffentlichkeit zu kontroversen Themen äußere, weil ich eine Verantwortung gegenüber meiner Familie habe. Mein Kind hat mich verwundbar gemacht. Ich mache weiter, aber es ist nicht mehr so wie früher, weil ich weiß, dass sich Menschen in Dinge reinsteigern können. Es ist immer eine Gratwanderung.

Inwieweit beeinflussen und unterstützen Soziale Medien Ihre berufliche Tätigkeit, insbesondere in Bezug auf Ihre aktive Präsenz auf Twitter?

Man vergisst oder verdrängt viel. Mir ist nicht immer präsent, dass ich aufpassen muss, manchmal geht es auch so mit mir durch. Ich finde es wichtig, dass man Haltung zeigt, trotz der Situation – ich glaube, die Leute hätten alles erreicht, wenn ich wirklich mundtot wäre. Ich finde, dass man manche Themen auch immer wieder ansprechen muss, wie zB dass Extremisten im öffentlichen Dienst nicht konsequent rausgeschmissen werden. Das schadet uns allen und das schadet dem Rechtsstaat. Man braucht den politischen und öffentlichen Druck, denn ohne ihn passiert gar nichts. Ich äußere mich auf Twitter, aber manchmal sage ich auch Sachen, die ich gerne sagen würde, nicht. Weil sie zwar absolut rechtsstaatlich, aber für einige bestimmte Leute zu „provokativ“ sind. Ich weiß, was passieren kann, wenn am Stammtisch über bestimmte Themen diskutiert wird, die Leute einfach nicht verstehen, da halte ich mich eher zurück.

Ich zensiere mich selbst, weil ich eine Verantwortung gegenüber meiner Familie habe. Ich würde mich noch kämpferischer zu bestimmten aktuellen Themen äußern, wenn ich nicht gerade unter Polizeischutz stehen und mir wünschen würde, dass das irgendwann aufhört. An meiner Tätigkeit ändert es nichts, ich mache trotzdem weiter.

Wie beurteilen Sie die aktuellen Bemühungen zur Bekämpfung von Rassismus innerhalb von Behörden? Welche weiteren Maßnahmen halten Sie für notwendig, um solche Vorfälle zu verhindern und das Vertrauen in die Sicherheitsbehörden wiederherzustellen?

Ich glaube, wir haben nicht nur ein Polizeiproblem, sondern auch ein Justizproblem. Ich bin jetzt seit 20 Jahren Anwältin und habe die letzten zehn Jahre überwiegend Strafrecht gemacht und ich habe es noch nie erlebt, dass Beschuldigte, bei denen der Sachverhalt eigentlich ausermittelt ist, fünf Jahre später immer noch nicht vor Gericht stehen. Offensichtlich scheinen bestimmte Regeln nicht für Polizeibeamte zu gelten, die als Beschuldigte geführt werden. Das kann ich aus meiner langjährigen Erfahrung sagen. Ich glaube, dass Rechtsstaatlichkeit kein Selbstläufer ist, sondern immer wieder aufgezeigt werden muss, wo Fehler gemacht werden. Staatliches Agieren muss immer wieder hinterfragt werden.

Mittlerweile ist bekannt, dass es mindestens 67 Chatgruppen innerhalb der hessischen Polizei gab. Ich habe diese Chats gesehen, nachdem ich drei Jahre lang darum gekämpft habe. Ich habe noch nie so etwas Widerliches, Menschenfeindliches, Rassistisches, Antisemitisches, Sexistisches und Behindertenfeindliches gesehen. Das alles ist nur zufällig aufgefliegen. Sie wurden beispielsweise nicht von Kollegen gemeldet. Diese Beamten sind für unseren Schutz da, nicht nur für den Schutz von „Bio-Deutschen“, sondern von allen Menschen, die in diesem Land leben. Extremistische Einstellungen sind mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und dem Amtseid nicht vereinbar.

Der Dienstherr – das ist ja das Innenministerium – hätte diese Beamten schon 2019 entlassen und nicht nur suspendieren müssen. Es ist jedoch nichts dienstrechtlicher Art passiert und wahrscheinlich wird auch nichts passieren. Aber das hätte es, weil diese Menschen charakterlich für einen solchen Beruf nicht geeignet sind. Zeig mir einen Richter, der diese Chats sieht und sagt: „Die sind charakterlich geeignet.“ Nein, das sind sie nicht.

Wie erleben Sie als Frau in Ihrer beruflichen Tätigkeit mögliche Herausforderungen, ernst genommen zu werden, beispielsweise von Mandant*innen, Mitarbeiter*innen der JVA oder Kolleg*innen vor Gericht?

Ich versuche das mal so sachlich wie möglich zu beantworten. Mandanten haben oft lieber einen Strafverteidiger als eine Strafverteidigerin, weil sie glauben, dass der Mann richtig auf den Tisch hauen und besser für ihre Rechte kämpfen könnte. Das ist aber meiner Erfahrung nach nicht so. Sobald ich ein Mandat angenommen habe, sind sie zufrieden mit mir. Neulich war ich beim Ermittlungsrichter bei einer Haftvorführung und als

ich zur Zelle gelaufen bin, sagte ein Polizist: "Ach, da kommt die Dolmetscherin." Das thematisiere ich aber gar nicht mehr, weil sich manche Diskussionen nicht zu führen lohnen. Aber ich erlebe immer wieder, dass grundsätzlich Frauen von allen Seiten weniger zugetraut wird als Männern.

Es gibt manche Kollegen, die sich gerne reden hören, aber oft wenig Substanz mitbringen. Es gibt natürlich auch viele Kollegen, mit denen ich gut zusammenarbeiten kann. Ich bin in den letzten Jahren oft in Verfahren vor Oberlandesgerichten, in denen es zwei Verteidiger gibt. Da hatte ich mal einen männlichen Kollegen, der mir die Leviten lesen wollte. Wir hatten Differenzen, was die Verteidigungsstrategie angeht. In solchen Fällen erkläre ich das den Mandanten und stelle sie vor die Wahl, welche Verteidigungsstrategie ihnen lieber ist. Meistens habe ich diese Wahl gewonnen, weil es mir um die Sache geht. Ich glaube, mit Qualität und Engagement kann man die Menschen von sich überzeugen.

Für Ihren Umgang mit den rechtsterroristischen Drohungen haben Sie unter anderem den Ludwig-Beck-Preis für Zivilcourage erhalten. Hand aufs Herz: Hat man auf der Preisverleihung Ihren Namen richtig ausgesprochen?

Das weiß ich gar nicht mehr. Eigentlich ist mir das auch gar nicht mehr so wichtig. Er wird sowieso meistens falsch ausgesprochen. Ich fand es großartig, dass ich diesen Preis überhaupt bekommen habe. Wenn man fünfhundert Schreiben bekommt, in denen man hoch und runter beleidigt wird, ist es auch mal ganz schön, wenn jemand anerkennt, dass man auch ganz schön viel für den Rechtsstaat leistet. Ich habe auch den Georg-Elser-Preis bekommen. Ich nehme diese Preise stellvertretend für alle meine Kollegen an, weil ich nur das prominenteste Beispiel bin. Kollegen, die zB im Migrationsrecht arbeiten, werden auch regelmäßig bedroht und beleidigt. Es betrifft viel mehr Menschen als nur mich. Ich verstehe diese Preise als Wertschätzung unserer Arbeit. Ich habe die 10.000 Euro, die ich bekommen habe, an Organisationen gespendet, von denen ich denke, dass sie Großartiges für den Rechtsstaat leisten. Es war mir wichtig, diese Wertschätzung stellvertretend weiterzugeben.

Welches künstlerische Werk hat Sie besonders geprägt?

Die "NSU-Monologe". Die Bühne für Menschenrechte hatte mich eingeladen und im Rahmen dessen habe ich die "Asyl-Monologe" gesehen. Ich empfand das als tolle künstlerische Umsetzung. Dann habe meine Mandantin Adile Şimşek – die Witwe von Enver Şimşek – überredet, bei den "NSU-Monologen" mitzumachen. Diese Frau selbst hat mich schon mit ihrer starken Persönlichkeit geprägt. Als ich im NSU-Verfahren saß, war mir immer bewusst, wen ich da vertrete und was diese Frau durchlebt hat. Es passiert nicht alle Tage, dass man 438 Tage für eine Opferangehörige in einem Gerichtssaal sitzt. Ich habe

normalerweise eine professionelle Distanz, aber sie ist mir ans Herz gewachsen, daher bedeuten mir die "NSU-Monologe" so viel. Für diese Menschen war der Rechtsstaat nicht da. Sie wurden kriminalisiert.

Wo würden Sie in Ihrem Leben die bisher größte Herausforderung und den bisher größten Erfolg verorten?

Als ich in den neunziger Jahren in Mittelhessen aufs Gymnasium gegangen bin, gab es unter tausend Schülern zwei oder drei mit Migrationshintergrund. Alle anderen waren überwiegend weiße Kinder von Akademikern. Die größte Herausforderung für dieses Alter war wohl, mich davon nicht entmutigen zu lassen, Abitur zu machen, Jura zu studieren und dieses Studium durchzuziehen, mich selbst zu motivieren und an mich zu glauben, auch wenn es andere nicht getan haben. Der größte Erfolg in meinem Leben ist heute da zu sein, wo ich stehe, obwohl die Umstände sehr schwierig waren. Meine Eltern sind keine Akademiker und sprechen kein Deutsch. Das prägt und erdet einen. Für diese Erfahrung bin ich auch dankbar, denn unabhängig davon ist das Jurastudium ja für jeden schwierig, auch ohne Migrationshintergrund und mit Akademikerhaushalt.

Was ist Ihr Lebensmotto?

"Geht nicht", gibt's nicht.

Würden Sie nochmal Jura studieren, wenn Sie aus Ihrer heutigen Perspektive entscheiden könnten? Was würden Sie an der juristischen Ausbildung ändern?

Unbedingt. Man kann mit dem Jurastudium alles Mögliche anfangen. Auch wenn man im Alltag vielleicht keine Fortsetzungsfeststellungsklage mehr braucht, hilft das Studium einem auch in alltäglichen Dingen weiter. Ich bin heute genau da, wo ich immer sein wollte, und bereue diesen Schritt auf keinen Fall.

Ich würde mir mehr Praxis während des Studiums und in der juristischen Ausbildung wünschen. Außerdem würde ich diese sinnlose Paukerei abschaffen. Sehr viel, das man im Studium lernt, ist in der Praxis ziemlich irrelevant. Aber in erster Linie braucht die juristische Ausbildung den Kontakt zum Menschen.

Welche Ratschläge würden Sie jungen Kolleginnen geben, die auch eine Karriere als Strafverteidigerin anstreben?

Man darf sich nicht demotivieren lassen. Die Strafverteidigung ist ein toller Beruf, weil man mit so vielen unterschiedlichen Menschen und Schicksalen zu tun hat und so viele Perspektivwechsel erlebt. Das bringt einen auch im Leben weiter. Mein grundsätzlicher Tipp ist: Glaub an euch selbst und lasst euch nicht von anderen beeinflussen. Hört auf euer Bauchgefühl und macht das, was ihr tatsächlich machen wollt, egal was andere euch sagen.